

Nach dem Buch „In einer stillen Nacht“ von Annette Langen

Als ich noch ein kleines Mädchen war, hatten wir fast nichts mehr. Wir hatten nichts mehr zum Anziehen und kein Dach über dem Kopf. Um uns herum war alles zerstört. So packten wir unsere fünf Sachen und gingen zu unseren Verwandten, die auf dem Land wohnten.

In dem Haus wohnten viele Menschen, so dass meine Mama und ich uns ein kleines Zimmer teilen mussten und sogar ein Bett. Das war aber gar nicht so schlimm. Es war nämlich draußen bitterlich kalt und wir hatten nur wenig Holz zum Heizen, so dass die Schlafräume kalt blieben. So kuschelten Mama und ich uns nachts eng aneinander und es war schön warm.

An einem besonders kalten Tag im Winter, entdeckte mein Onkel eine junge Frau und einen jungen Mann in seiner Scheune, die sich dort versteckten. Sie hatten nichts bei sich und schreckliche Angst. Unsere Sprache konnten sie nicht und wir nicht ihre. Die junge Frau war schwanger und es konnte nicht mehr lange dauern bis das Kind auf die Welt kam. Mein Onkel nahm die beiden an die Hand und nahm sie mit ins Haus.

Wir hatten kein Zimmer mehr frei, aber die beiden konnten auf der Bank in der Küche schlafen. Noch in der ersten Nacht bei uns bekam die junge Frau das Kind. Ich schaute in dieser Nacht aus dem Fenster und sah tausende Sterne ganz hell am Himmel leuchten. So etwas Schönes hatte ich zuvor noch nie gesehen.

Alle im Haus suchten Dinge zusammen, die die junge Familie gebrauchen konnte. Der eine brachte alte Babykleidung, der andere Windeln, der andere eine dicke Decke und noch jemand anders eine Suppe mit Brot. Ich wollte auch etwas schenken. Aber nur was? Ich hatte ja nichts. Dann fiel mir aber das kleine Stückchen Schokolade ein, was ich schon lange besaß, aber noch nie gegessen hatte. Ich hatte mir schon so oft vorgestellt, wie lecker es schmeckte, wenn ich es essen würde.

Ich wusste aber, dass die junge Frau sehr schwach war und viel Kraft brauchte, um sich um das kleine Kind zu kümmern. Ich ging zu ihr und überreichte ihr stolz die Schokolade. Sie schaute mir lange in die Augen und legte mir schließlich ihr Baby in die Arme. Es schlief tief und fest. Es war so winzig und so zerbrechlich. Ich nahm das Baby unter meinen Pullover, um es zu wärmen und spürte direkt seine Wärme. Das Licht des Mondes und der Sterne fiel auf das kleine Kind in meinem Arm. Es war wunderbar still um uns herum, obwohl alle im Haus bei uns waren. Und dann geschah es: Das Kind lächelte mich im Schlaf an. Meine Mama und die anderen im Raum hatten es auch gesehen. Sie flüsterten: „Friede auf Erden!“ und da wusste ich, wen ich auf dem Arm hielt: Es war das Christkind!

In dieser Nacht hielt ich lange das Kind auf dem Arm und wärmte es. Als ich am nächsten Tag aufwachte und zu der Frau mit dem Baby gehen wollte, waren sie verschwunden. Ich war verwirrt. War es alles nur ein Traum, was letzte Nacht geschehen war? Aber da sah ich etwas am Kamin aufblitzen. Es war ein winziger goldener Stern an einer Kette. Meine Mama, die direkt hinter mir stand, nahm die Kette in die Hand und sagte: „Sie haben uns das Wertvollste geschenkt, was sie besaßen – eine Sternenkette.“

In dieser Nacht lernte ich Weihnachten richtig kennen. Jetzt weiß ich, dass Weihnachten immer dann ist, wenn jeder etwas gibt, obwohl er selber kaum etwas besitzt. Und ich weiß nun, dass das Christkind immer unter uns weilt, wenn die Sterne leuchten und die Stille uns umgibt.